

Bern, 7. Dezember 2012

Medienkonferenz

Löhne in den Gesundheitsberufen im Kanton Bern Ergebnisse einer Lohnvergleichsstudie Die Forderungen der Personalverbände

Beitrag Bettina Dauwalder, Gewerkschaftssekretärin VPOD

Der VPOD ist die Gewerkschaft der Beschäftigten im Gesundheitswesen und hat Mitglieder in allen Berufskategorien, die in Spitälern, Heimen oder bei der Spitex arbeiten.

„Die Arbeitsintensität hat wegen der kürzeren Aufenthaltsdauer der Patienten enorm zugenommen. Leider können wir nicht einmal mehr alle Stellen besetzen. Immer öfter müssen wir deshalb auf Beratungsgespräche mit PatientInnen und Angehörigen verzichten.“ Dies berichten Fachpersonen im Gesundheitswesen in den letzten Monaten immer wieder. Es trifft alle Berufsgruppen: Die Physiotherapie, die Ergotherapie, die Pflege usw.

Wegen der kürzeren Aufenthaltsdauer braucht es in den Spitälern eigentlich mehr Stellen, denn Ein- und Austritte verlangen am meisten personelle Ressourcen. Das gilt nicht nur für die Spitäler, sondern auch für die Reha-Kliniken, die Pflegeheime und die Spitex, die die PatientInnen früher und in weniger gesundem Zustand aufnehmen müssen. Aber vielerorts können die vorhandenen Stellen gar nicht mehr besetzt werden, weil sich im Gesundheitswesen der Fachkräftemangel verstärkt bemerkbar macht.

Der Lohn ist einer der Gründe für die schwierige Rekrutierung von Fachpersonal.

Der Kanton Bern kann bei den Löhnen frankenmässig nicht mehr mithalten, weil sie wegen Sparmassnahmen seit Jahren stagnieren. Dazu kommt, dass die neuen Ausbildungen bei der Lohnreihung nicht berücksichtigt werden. Folge heute: Fachkräfte können in den umliegenden Kantonen zwischen 500 und 1000 Franken mehr verdienen.

In der Antwort auf eine Interpellation schrieb der Regierungsrat im November 2011: „Ein Vergleich der Entlohnung von diplomierten Pflegefachleuten im kantonalen und interkantonalen Vergleich, differenziert nach Einstiegsgehältern und Berufserfahrung, ist aufgrund fehlender aussagekräftiger Daten nicht möglich.“

Da der Kanton nicht handelt, haben wir Personalverbände eine Studie in Auftrag gegeben, um untersuchen zu lassen, ob unsere Vermutung, dass die Löhne der nichtuniversitären Gesundheitsberufe im Vergleich zu tief sind, stimmt. Nicht untersucht wurden die Löhne im akademischen Bereich, weil dies den Rahmen der Studie gesprengt hätte.

Barbara Zimmermann hat an der Universität Freiburg im Rahmen ihrer Masterarbeit im Departement für Soziologie, Sozialpolitik und Sozialarbeit die Löhne der Gesundheitsberufe analysiert. Begleitet wurde sie fachlich durch das Büro Bass.

Das Fazit der Lohnvergleichsstudie: Die Lohneinreihung in der Pflege und in den medizintechnischen und medizinthérapeutischen Berufen beachtet die neuen Ausbildungen nicht, und die gestiegenen Anforderungen in der Berufsausübung werden bei den Löhnen nicht richtig abgegolten.

Die Personalverbände stellen deshalb Forderungen an die Politik, den Kanton und die Arbeitgeber:

- Die Löhne müssen angepasst werden: Die Einreihung in die Gehaltsklasse muss die neuen Ausbildungen und Anforderungen berücksichtigen. Die Leistung und die Erfahrung müssen sich während der Berufskarriere in der Lohnentwicklung abbilden.
- Es braucht eine breit angelegte Erhebung in den bernischen Gesundheitsinstitutionen und einen breiten Vergleich zu anderen Kantonen. Die Daten müssen für nichtuniversitäre und akademische Berufe erweitert werden.
- Eine Arbeitsplatzanalyse soll einen vertieften Vergleich mit anderen Berufen ermöglichen.
- Sind die Resultate bekannt, müssen die Mittel zur Verfügung gestellt werden, um Anpassungen vorzunehmen.